

*Conze, Werner: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. Herausgegeben und mit eigenem Nachwort von Klaus Zernack.*

C. H. Beck, München 1992, 264 S.

Der vorliegende Band enthält einen systematischen Problemaufriß des 1986 verstorbenen Mitbegründers der modernen Sozialgeschichte in Deutschland, Werner Conze, der sich neben anderen zahlreichen Interessensgebieten immer wieder auch mit Themen der Geschichte Ostmitteleuropas beschäftigt hat. Klaus Zernack hat diesen Text, mit einem Nachwort und einer weiterführenden Bibliographie versehen, posthum herausgegeben. Dabei handelt es sich um ein Fragment eines vom Autor umfassender angelegten Gesamtüberblicks, der bis ins zwanzigste Jahrhundert hineinreichen sollte. Und so endet die Darstellung etwas abrupt mit der Machtentfaltung der Habsburger in Südosteuropa im 17. und 18. Jahrhundert, obwohl in der Kapitelüberschrift des dritten Hauptteiles auch schon entsprechende Ausführungen zu den anderen beiden

für die Geschichte Ostmitteleuropas maßgeblichen Dynastien der Romanovs und der Hohenzollern angekündigt sind.

Das eigentliche Verdienst dieser Synthese bleibt davon freilich unberührt und wird im Gegenteil durch die Zäsur im 18. Jahrhundert unterstrichen. Denn mit dieser zeitlichen Begrenzung tritt die systematische Erfassung und Interpretation der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grundlagen der Geschichte Ostmitteleuropas noch deutlicher hervor. Vergleichbare Versuche sind in der historischen Ostmitteleuropaforschung bislang eher eine Rarität geblieben. Die meisten Darstellungen beginnen nämlich mit der Gründung der sogenannten Nachfolgestaaten nach 1918, also mit einer Epoche, in welcher die Länder und Völker Ostmitteleuropas in der politischen Geographie Europas sichtbar werden. Frühere Epochen erscheinen bei einem solchen Zugang dann höchstens als einleitende Vorgeschichte.

Conzes Darstellung setzt demgegenüber weit vor dem Zeitalter des „nationalen Erwachens“ und der modernen Nationalbewegungen ein, und das eröffnet ihm die Chance, sich frei von den widersprüchlichen Geschichtsdeutungen, welche seit dem 19. Jahrhundert das historische Bild Ostmitteleuropas geprägt und verzerrt haben, den tieferliegenden vormodernen Bestimmungsfaktoren dieses Geschichtsraumes zuzuwenden und sie aufzuarbeiten. Dabei geht es dem Autor nicht darum, durchgängig wirksame Kausalzusammenhänge zu konstruieren. So unterstreicht er beispielsweise die Tatsache, daß die Inkongruenz zwischen politischen und Sprachgrenzen über Jahrhunderte hinweg bedeutungslos geblieben war. Er möchte vielmehr Ostmitteleuropa lediglich „in seinen alten Voraussetzungen“ erfassen – um ihrer selbst willen und um von dieser gesicherten Basis aus die im 19. und 20. Jahrhundert aufkommenden Konfliktkonstellationen besser einordnen und beurteilen zu können.

Ein solches Unternehmen ist bei der komplizierten und wechselvollen Geschichte dieser unruhigen Einfluß- und Übergangszone auf der Ebene reiner Herrschaftsgeschichte gar nicht zu leisten, hier kommt Conzes sozialgeschichtliche Kompetenz zum Tragen, besonders beeindruckend im ersten Hauptteil, der sich schwerpunktmäßig mit den Siedlungsbewegungen und dem Landesausbau in Ostmitteleuropa im Zuge der sogenannten „Ostkolonisation“ befaßt. Weniger deutlich wird dies bei dem nicht ganz so stringent durchkomponierten zweiten Hauptteil, das dem 14. bis 17. Jahrhundert gewidmet ist und in dem die Spezifika der ostmitteleuropäischen Ständepolitik nicht so präsentiert erscheinen, wie es ihrer tatsächlichen Bedeutung für diesen Zeitraum und für die Gesamtcharakteristik dieses Raumes angemessen gewesen wäre.

Trotzdem liegt die überragende Leistung dieses Werkes meines Erachtens in der integralen Zusammenschau von herrschafts- und kulturgeschichtlichen Entwicklungslinien mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Tatbeständen – und das über den Zeitraum eines Jahrtausends hinweg. Siedlungsbewegungen, territoriale Herrschaftsbildung, Agrarverfassung, Handel- und Steuerwesen, Bildungsgeschichte, Konfessionen und Ethnien werden von Conze nicht isoliert abgehandelt, sondern in ihren vielfältigen und komplexen Wechselwirkungen dargestellt. Daß diese Verknüpfungen nicht überall und nicht durchgängig dieselbe Dichte und Schlüssigkeit aufweisen, mag u. a. daran liegen, daß wir es mit einem nachgelassenen, unveröffentlichten Manuskript zu tun haben, das der Autor vor einer Publikation sicher noch einmal

überarbeitet hätte. Bedauerlich ist auch das Fehlen eines Anmerkungsapparates. Existierte ein solcher, so würde freilich offenkundig, daß Conze seine Darlegung fast ausschließlich auf die einschlägige deutsche Literatur der dreißiger und vierziger Jahre stützt und die internationale Nachkriegsforschung (z. B. zur mittelalterlichen Nationsbildung) über und in Ostmitteleuropa nicht mehr berücksichtigt hat. Hiermit hängt wohl auch ein streckenweise überalterter Sprachduktus zusammen, mit einer zuweilen unzeitgemäßen Terminologie (Kulturträgetum). Unbeschadet solcher Beobachtungen bleibt dieser historische Aufriß eine wertvolle und anregende Herausforderung für alle diejenigen, die sich heute und in Zukunft fundiert mit der Geschichte Ostmitteleuropas beschäftigen wollen.

Kiel

Rudolf Jaworski